

REICHSBÜRGER IM CHIEMGAU

„Wir werden mehr, mehr, mehr“

In Hemhof (Kreis Rosenheim) trifft sich alle zwei Wochen die „Heimatgemeinde Chiemgau“, eine Spielart der Reichsbürgerbewegung. Die Gruppe erkennt die Bundesrepublik nicht an und fordert ein unabhängiges Chiemgau. Ein Besuch bei Menschen, die viele für Spinner halten.

VON MARTIN BOTH

Hemhof – Das Verfahren gegen seinen Sohn ist bis heute nicht beendet, Peter von Dingolfing wertet das als Erfolg. Der junge Bursche war aufgefallen, weil er sein Mofa frisiert hatte. Als sie vor dem Richter standen, forderte Vater Peter erstmal einen beglaubigten Nachweis über die Rechtsfähigkeit des Juristen. Auf den wartet er noch heute.

Das überrascht ihn kein bisschen. Denn Richter, sagt Peter von Dingolfing, könne es hierzulande genauso wenig geben wie Beamte. Die Bundesrepublik Deutschland sei nämlich bloß ein Wirtschaftsunternehmen, kein Staat mit hoheitlichen Rechten und könne deshalb keine Beamten einstellen. Dass der Richter ihm damals diesen Nachweis nicht lieferte, ist für ihn nur ein Beweis mehr dafür, dass seine Theorie stimmt.

Peter, ein drahtiger, sportlicher Typ Mitte 40, erzählt die Geschichte im urigen „Brandlwirt“, der mitten im 450-Einwohner-Ort Hemhof (Kreis Rosenheim) steht. An den Wänden hängen Bierseidel und Schützenscheiben und in fast jeder Ecke prangt ein Por-



Handreichungen für Reichsbürger: Die „Heimatgemeinde Chiemgau“ hat ein blaues Heftchen mit ihren Standpunkten herausgegeben. Darüber eine Postkarte mit dem Stempel „Gebührenfreie Kriegsgefangenenpost“.

FOTOS: BOTH

nen Friedensvertrag gab. Die Bundesrepublik ist für sie daher kein Staat im völkerrechtlichen Sinne, sondern wird noch immer von den Alliierten gelenkt. Das hatte zuletzt auch der Sänger Xavier Naidoo be-

schies Reich“ gebe es aber deutliche Hinweise.

Peter von Dingolfing wirkt nicht wie ein rechter Ideologe, aber er spricht wie ein Reichsbürger. Wie alle anderen in dem brechend vollen Raum nennt er nur seinen Vornamen, nicht den seiner Familie. Der würde ihn nämlich als Rechtssubjekt der Bundesrepublik ausweisen, was er eben nicht sein will. Dingolfing bezeichnet lediglich seinen Wohnort.

Alle zwei Wochen kommt die „Heimatgemeinde Chiemgau“ beim Brandlwirt zusammen. Diesmal ist es ein eher informelles Treffen, man will aufs vergangene Jahr zurückblicken. Peter sagt, die Gemeinde sei stark gewachsen. Manchmal tauchten 150 Leute auf, sie kämen sogar aus Schwaben, Österreich und der Schweiz. Auch der Wirt erzählt, dass der Platz im Festsaal im ersten Stock an manchen Tagen kaum mehr ausreiche.

An den Tischen ist vor allem das jüngste Treffen Thema, denn das war für die Gruppe ein Riesenerfolg. Mitten in der Nacht rückten Dutzende Polizisten in das idyllische Dorf nördlich des Chiemsees ein. Grund: Ein paar Reichsbürger hatten Fantasie-Nummernschilder mit der Aufschrift „Mens-ch“ an ihren Autos befestigt. Auch damit drücken die Mitglieder ihren Status als unabhängiges Subjekt aus, um sich von der „BRD AG“ zu distanzieren. An dem Abend gab es heftige Diskussionen zwischen den Autobesitzern und den Beamten. Am Ende zogen die Beamten irritiert ab, so wie es die Reichsbürger mögen.

Plötzlich steht Johann auf, Johann von Aschau. Er ist zwischen 50 und 60 Jahre alt, freundlich und ist sowas wie der Chef der Heimatgemeinde. Sie hat für diesen Posten sogar einen Titel: Oberamtsrat. Oberamtsrat Johann von Aschau sagt: „Wenn einer



Treffpunkt Brandlwirt: Hier kommt die „Heimatgemeinde Chiemgau“ alle zwei Wochen zusammen.

meint, er müsse die Menschen unterdrücken, dann muss er es tun, so lange es noch geht. Denn eins ist sicher: Wir werden mehr, wir werden mehr, wir werden mehr, mehr, mehr, mehr...“

Das ist nicht nur so dahin gesagt, es ist nicht nur eine Tatsachenbeschreibung, es ist die Strategie derer, die hier sind. Sie wollen wachsen und die staatlichen Organe damit mehr und mehr in Bedrängnis bringen. Zum Beispiel so, wie es Peter damals mit dem Juristen gemacht hat. Die Reichsbürger können sehr kreativ werden. Manche schreiben etwa Bürgermeister an und erklären ihre Grundstücke zu unabhängigen Territorien. Die Verwaltungen stufen so etwas als Spinnerie ein, ignorieren können sie es aber nicht. „Diese Leute können ganz schön Ärger machen, wenn sie behördliche Akte nicht anerkennen“, sagt Markus Schäfer.

Johann meint das bitter ernst, so wie alles, was er sagt. Wenn er über das Klima, über die ungerechte Wirtschaftsordnung, über Krieg und all die anderen Missstände der Welt spricht, klingt seine Stimme ehrlich besorgt. Er distanziert sich mehrfach von rechtem Gedankengut, das bei vielen Reichsbürgern hoch im Kurs steht. Aber als er über ein gerechtes Wirtschaftssystem spricht, ruft einer dazwischen: „Dann wird die Macht der Rothschilds endlich gebrochen...“ Johann kann nicht für jedes Mitglied garantieren.

Die harten Sätze, die großen Themen überstehen nicht den ganzen Abend. Am Ende geht es vor allem darum, wie man den Rundfunkbeitrag umgehen kann – oder wie man kostenfrei Briefe verschickt. Auf den Tischen liegen stapelweise Postkarten aus „Wintergrüße“ steht darauf. Rechts oben auf der Rückseite pran-

Sie können kreativ werden, wenn es darum geht, die Behörden zu ärgern

Viele Rathäuser und Gerichte haben damit schon Erfahrungen gemacht.

Bei Schnitzel, Bier und kaltem Braten fangen einige Anwesende an zu träumen. Ein unabhängiges Chiemgau, das wäre was. Oberamtsmann Johann wäre dann sowas wie der Chiemgau-Kanzler – aber so weit gehen die Gedankenpiepe nicht. Erstes Ziel sei es, die Menschen aufzuklären, sagt Johann und zitiert Kant: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

gen anstelle der Briefmarke die Worte: „Gebührenfreie Kriegsgefangenenpost“. Wer dazu die Postleitzahl noch zwischen zwei eckige Klammern setze, sagt Peter von Dingolfing, der spare sich die 45 Cent fürs Porto.

Eine Dame neben ihm will eine solche Karte tatsächlich erhalten haben. Sie sagt: „Ich zeige sie jetzt überall herum, als Beweis dafür, dass ich nicht spinne.“ Für die Mitglieder der „Heimatgemeinde Chiemgau“ ist das wieder ein weiterer Beweis dafür, dass ihre These stimmt.

Deutschland ist für sie kein legitimer Staat, sondern ein Wirtschaftsunternehmen

trät des Wittelsbachers Ludwig II. Dabei sind Peter und die anderen 80 Anwesenden keine Monarchisten. Sie gehören der „Heimatgemeinde Chiemgau“ an – sie sind so genannte Reichsbürger.

Unter Experten gilt diese Bewegung als Sammelbecken für Verschwörungstheoretiker und Spinner. Die vielfältigen Gruppen eint der Glaube daran, dass das Deutsche Reich – wahlweise in den Grenzen von 1914 oder 1937 – weiter existiert. Als Begründung verweisen sie darauf, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg kei-

hauptet, der den Reichsbürgern offenbar nahe steht.

Um ihre Unabhängigkeit zu untermauern, stellen einige Gruppierungen eigene Dokumente aus, manche setzen sogar „Regierungen“ ein. In Brandenburg gibt es eine starke Szene, in Bayern ist sie laut Markus Schäfer vom Landesamt für Verfassungsschutz eher „diffus“. Aber es gibt sie und einige Gruppen stehen der rechten Szene sehr nahe. „Man kann nicht in jedem Fall von Extremismus sprechen“, sagt Schäfer. Bei Gruppen wie der „Exilregierung Deut-

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Die große Hoffnung des Papas

Reisen – Manfred Huber setzt große Hoffnungen in seine kleine Tochter Magdalena. Er wünscht sich, dass sie irgendwann seine Leidenschaft für den Ski-Sport teilt. Zumindest vermutet das seine Ehefrau Franziska. Sie erzählt: „Er ist ein engagierter Skifahrer, deshalb sollen es die Kinder unbedingt lernen.“ Die 27-Jährige ist sich sicher, dass ihr Mann sich, nachdem ihr erstes gemeinsames Kind Josefa (2) ein Mädchen ist, insgeheim einen Sohn gewünscht hat. Doch sie weiß aus ihrer eigenen Kindheit: „Meine Geschwister waren auch alle Mädels, darum weiß ich, wie schön es ist, eine Schwester zu haben, zu der der Altersunterschied nicht groß ist.“

Parallelen sind zwischen den Schwestern jedoch Mangelware. Während Magdalena ihren Eltern keine schlaflosen Nächte bereitet, ist Josefa in dieser Hinsicht sozusagen ein Profi. Auch optisch verbindet



die Geschwister keinerlei Ähnlichkeit. Josefa ähnelt ihrem Papa, Magdalena kommt ganz nach der Mama. Trotz der zahlreichen Unterschiede verstehen sich die beiden blendend. „Josefa liebt ihre Schwester heiß und innig.“

JULIA ADAM

Stress wird überbewertet – das weiß auch Magdalena Huber. Sie kann immer und überall schlafen – selbst wenn ein Fototermin geplant ist. Sie kam mit 4030 Gramm auf die Welt und war 57 Zentimeter groß.

FOTO: HUBER/HAAG

Unermüdlicher Einsatz für ihre Schüler

Altomünster – Viola Bauer hatte ein Ziel: Sie wünschte sich, dass ihre Schüler der Grund- und Mittelschule in Altomünster im Landkreis Dachau einen guten Abschluss machen. Für dieses Ziel hat Viola Bauer ihr Leben lang aufopferungsvoll gearbeitet. Es war keine schwere Aufgabe für sie – denn sie war Lehrerin mit Leib und Seele. „Sie war eine begnadete und sehr beliebte Lehrerin“, erzählt eine ihrer engsten Kolleginnen. „Vor allem mit den älteren Schülern konnte sie gut umgehen.“

Ihre Kollegen haben Viola Bauer stets gut gelaunt erlebt. Sie war eine Frau, die aus allen Dingen das Beste machen wollte. Als sie Anfang der 1970er-Jahre nach Altomünster in die alte Schule gekommen war, kam ihr das wie eine Strafvorsetzung vor, hatte sie einmal erzählt. Doch es hat nicht lange gedauert, bis Viola Bauer an ihrem neuen Arbeitsplatz ankam. Und



Viola Bauer ist im Alter von 71 Jahren gestorben. FOTO: SUE

dann wollte sie nicht mehr weg. Und blieb. 35 Jahre lang, bis sie 2008 in Rente ging.

Vor allem im Bereich Sport engagierte sich Viola Bauer über das normale Maß hinaus. „Sie war selbst eine gute Sportlerin und hat auch die

Kinder zu Hochleistungen animiert“, berichtet ihre Kollegin. Viola Bauer spielte Tennis und fuhr Ski, doch die meiste Zeit verbrachte die geschiedene Frau mit ihrem Pferd „Amigo“. Sie war eine begeisterte Reiterin, erzielte gute Erfolge in der Dressur. Leider konnte sie sich in ihren letzten Jahren nicht mehr genügend um Amigo kümmern, sie musste ihn abgeben. „Es lag ihr sehr am Herzen, dass er weiter gut versorgt wird.“

Viola Bauer war an Krebs erkrankt. Sie kämpfte mit aller Kraft gegen die Krankheit und ihr Lebensgefährte unterstützte sie dabei. Viola Bauer hat es nicht geschafft, den Krebs zu besiegen. Sie wurde 71 Jahre alt.

CONNY KIRMAIER

Die Redaktion Willkommen & Abschied erreichen Sie unter (089) 5306-467

BRAUCHTUMS-KALENDER

11. BIS 17. JANUAR

NAMENSTAGE

- 11. Paulinus, Werner
- 12. Bernard, Ernst
- 13. Hilarius, Judith
- 14. Engimar, Rainer
- 15. Maurus, Romedius
- 16. Marcel, Tilman
- 17. Antonius, Beatrix

Hilarius empfing um 345 zusammen mit Frau und Tochter die Taufe und wurde Bischof von Poitiers. In Tours begegnete er dem Heiligen Martin, der sein Schüler wurde. Auf einer Synode und in zahlreichen Schriften verteidigte Hilarius den Glauben gegen die Arianer. Auf Druck des Kaisers wurde er nach Phrygien verbannt, wo er eine erste Gesamtdarstellung der Heiligen Schrift über Gott und den Gottessohn schrieb und eine Aussöhnung der katholischen und arianischen Bischöfe anstrebte. Er verband östliche und westliche Theologie miteinander und lehrte die Vereinbarkeit von Glaube und Vernunft. Aus dem Zusammenleben mit Mitbrüdern entstanden die ersten klösterlichen Gemeinschaften Galliens. Hilarius gilt als der erste Hymendichter der abendländischen Kirche. Er starb 367, sein Grab ist in Parma. 1851 wurde er zum Kirchenlehrer erhoben.

Woaßt as...?

(in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Bairische Sprache und Dialekte)

- Was ist ein Radlrutsch? I. Fahrradunfall
- II. Tretroller
- III. Kinderschaukel

BRAUCHTUM

Neben der Goffine, dem beliebten religiösen Hausbuch, und dem Gebetbuch war der Kalender lange Zeit das einzige Druckwerk in den Familien. Vor der Erfindung des Buchdrucks gab es nur handgeschriebene Kalender für Gelehrte. Der gedruckte Kalender war der Begleiter durch das Jahr, zeigte die Zeit und die kirchlichen Feste an und gab Auskunft über den Stand von Sonne und Mond und deren Auf- und Untergangszeiten. Er enthielt Bauern- und Wetterregeln, kurze Geschichten und einige Seiten für persönliche Eintragungen. So war er Nachschlagewerk und Notizbuch. Eine der ältesten gedruckten Kalender war die „Bauernpraktik“ zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Das war ein Bauernkalender, der mit wenig Text, dafür aber mit vielen Symbolen durch das Jahr führte. Im 19. Jahrhundert entstanden Verlage, die Kalender massenweise produzierten.

BAUERN- UND WETTERREGELN

Januar ganz ohne Schnee tut Bäumen, Bergen und Tälern weh.

Januar muss knacken, wenn das Korn soll sacken.



Den Brauchtumskalender schreibt für Sie der Volkskundler und Autor **Albert Bichler**

Auflösung:

II. Ein Radlrutsch ist ein Tretroller.